wer nicht Geld genug besitzt, sucht sich dasselbe auf irgend eine, wenn auch noch so schamlose, Weise zu verschaffen. Ein Mann soll sein Bette ins Versatzhaus getragen haben, um zusehen zu können.

Der Platz ist mit einigen Thoren versehen. Durch eines derselben kommt der durch mancherlei Qualen, wie durch ihm angehängte Rollen, durch Schwärmer und entzündete Racketen, wüthend gemachte Stier herein. Er brüllt; rennt wie toll in den Schranken herum und reißt mit seinen Hörnern die Erde auf. Ein allgemeines Beifallgeklatsch empfängt das Thier, welches dadurch noch wüthender gemacht wird.

Zu einem andern Thore sprengt auf einem prächtigen Pferde der Stierkämpfer herein. Er tummelt sein Roß, trägt in der Rechten eine Lanze, in der Linken ein rothes Tuch, das er dem Stier vorhält. Dieser verabscheut die rothe Farbe und geht mit gesenkten Hörnern auf den ihm widerwärtigen Gegenstand los. Geschickt weicht der Kämpfer ihm aus und verwundet das Thier leicht mit der Lanze, um dessen Wuth zu reitzen. Dieses gelingt. Der Stier folgt ihm brüllend, der Reiter verwundet ihn aufs Neue und je öfter er es thut, je geschickter er es anfängt, das Thier stets wilder und wüthender zu machen, je vorsichtiger er seinen Stößen ausweicht, desto größer ist der Beifall des Publikums, desto höher die Lust.

Der Kampf währt fort. Plötzlich ertönt ein Schrei des Schreckens. Der Stier hat dem Pferd mit den Hörnern den Leib aufgeschlitzt, daß die Eingeweide herausfallen. Das Thier stürzt, der Reiter entgeht mit äußerster Noth dem Stier, der ihn wüthend verfolgt und entschlüpft kaum dem Tode durch eine Thüre, die augenblicklich wieder geschlossen wird. Das Thier sucht ihm zu folgen, aber die starke, eisenbeschlagene Pforte ist nicht zu zerbrechen.

UB Braunschweig http://www.digibib.tu-bs.de/?docid=00000245